

## Liedanalyse: Was treiben wir Deutschen in Afrika?

„Was treiben wir Deutschen in Afrika?“ ist ein Lied aus dem Jahre 1898 eines anonymen Autors, welches im Demokratischen Liederbuch erschien. Das Lied umfasst drei Strophen mit sieben Versen in der ersten Strophe und acht Versen in der zweiten sowie dritten Strophe.

Allgemein lässt sich sagen, dass das Lied die zivilisatorischen Leistungen, die christliche Missionierung und den Militarismus in Afrika in Bezug auf den Kolonialismus durch vorrangig Ironie kritisieren und die Zweifelhaftigkeit dieser der deutschen Bevölkerung vor Augen führen möchte.

Zum historischen Kontext ist es zunächst wichtig zu wissen, dass das Lied zur Zeit des deutschen Kaiserreiches geschrieben wurde und von großer Bedeutung zur Zeit des Imperialismus und Kolonialismus war.

Die erste Strophe beginnt gleich mit der rhetorischen Frage, die genauso lautet wie der Titel des Liedes „Was treiben wir Deutschen in Afrika?“ (V.1), wodurch der Hörer gleich zu Beginn dazu angeregt wird sich diese Frage zu stellen und das Handeln der Deutschen in Afrika kritisch zu betrachten. Darauf folgt im nächsten Vers das Repetitio bzw. die Interjektion „Hört, hört!“ (V.2), wodurch die Aussage sowie die Wichtigkeit des kommenden Inhalts des Liedes noch einmal untermauert werden, aber auch die Aufmerksamkeit des Zuhörers eingeholt werden soll. Als nächstes folgt die Aussage, dass die Sklaverei von ihnen zerstört wird (vgl. V.3), was aber gleich darauf ins Lächerliche gezogen wird, da gesagt wird, dass alle die das nicht wollen getötet werden (vgl. V.4f.). Diese Wirkung wird zusätzlich durch den Euphemismus „Den machen wir flugs auf ewig still.“ (V.5) gestützt, da hier eine so grausame Tat wie das Töten in hohem Maß verharmlost wird. Anschließend folgt der Refrain „Piff paff, piff paff, hurra! O glückliches Afrika!“ (V.6 ff.). Dieser Refrain, welcher in jeder Strophe vorkommt und aus Interjektionen besteht, zieht als Kontrast zu dem ernsten Inhalt des Liedtextes die dort genannten Aussagen erneut ins Lächerliche und lässt den Hörer diese aufgrund des Sarkasmus hinterfragen. Somit werden hier die zivilisatorischen Leistungen beanstandet.

In der nächsten Strophe wird zunächst die Christliche Missionierung der „Heiden“ angeprangert. Gleich nach der Nennung der Christlichen Missionierung (vgl. V.8) geschieht dies durch die Interjektion „Wie brav!“ (V.9), die diese Maßnahme somit infantilisiert und somit auf ironische Weise an Glaubwürdigkeit verlieren lässt. Auch hier wird wieder die Grausamkeit der Durchsetzung der Ziele der Deutschen Kolonialisten mit der Aussage „Und wer`s nicht will glauben, den bringen wir um.“ (V.11) aufgegriffen. Daraufhin wird die „Christliche Mission“ in Afrika tiefgreifender in ein fragwürdiges Licht gerückt, indem in zwei Antithesen „O selig die „Wilden“, die also man lehrt“ (V.12) und „Die „Christliche Lieb“ mit Feuer und Schwert.“ (V.13) die Methoden der Missionierung stark in Anzweiflung geraten. Darüber hinaus wird der Hörer auch durch die Setzung in Anführungszeichen der „Wilden“ und der „Christlichen Liebe“ dazu verleitet sich mit diesen Bezeichnungen auseinanderzusetzen und den Fokus darauf zu legen diese zu hinterfragen.

Zuletzt geschieht zu Beginn der abschließenden Strophe genau dies erneut mit dem Begriff „schneidige Missionar(e)“ (V.16) und die Bedenklichkeit wird zusätzlich durch die folgende Interjektion „Juche!“ (V.17) gestützt. Mit der Klimax „Den Branntwein, den Krupp und das Mausergewehr“ (V.18) werden die Methoden dargestellt, aufgrund derer die Deutschen die späteren Kolonien erobern konnten. Zu diesem zählen der Handel, welcher hier exemplarisch durch den Branntwein, also Alkohol dargestellt ist, Krankheiten die die Europäer mit sich brachten und die für die Einheimischen sehr gefährlich waren, da das Immunsystem diese nicht kannte und dementsprechend auch keine Antikörper vorhanden waren, welche hier durch die Bezeichnung „Krupp“ aufgezeigt werden und das Militär bzw. das taktische Vorgehen der Deutschen im Allgemeinen, welches hier durch das Mausergewehr symbolisiert wird, da dieses ab 1898 beim preußischem Heer eingesetzt wurde. Als nächstes wird die Verbreitung der „Kultur“ angesprochen

(vgl. V.20), welche mit der Setzung des Begriffes der Kultur in Anführungszeichen als fragwürdig impliziert wird und somit die sogenannte „Kulturmission“ der Deutschen an sich in Anzweiflung gerät. Im Anschluss folgen die Interjektionen „Geladen! Gebt Feuer! Halleluja!“ (V.21). Durch diese werden durch die Verbindung des Militärs und des Glaubens, welche eigentlich grundlegend unterschiedlich sowie im Konflikt zueinanderstehende Werte vertreten, die Christliche Missionierung aber auch der Militarismus als bedenklich offeriert.

Die sich durch das Lied ziehende ironisierende Herangehensweise der Taten der Deutschen in Afrika wird erneut verstärkt durch den Hintergrund, dass die Melodie des Textes eigentlich aus einem Schulgesangbuch aus dem Jahre 1830 von dem Lied „Es klappert die Mühle am laufenden Bach“ stammt.

Somit lässt sich sagen, dass die für den Kolonialismus typischen Merkmale der „Christlichen Mission“, des Militarismus und der „Kulturmission“ aufgegriffen werden. Die kulturelle Legitimation der zivilisatorischen Mission wurde ideologisch abgestützt, indem diese „Hebung“ der Kolonien verschiedene Kreise auf einen Nenner brachte, wie es auch bei der Christianisierung der Fall ist, was somit auch ein gewisses Sendungsbewusstsein der Deutschen impliziert. Die dargestellte, regelrecht grausame Vorgehensweise der deutschen Kolonisten in Afrika lässt sich exemplarisch an Deutsch-Südwestafrika und Deutsch-Ostafrika zeigen. 1884 wurde das heutige Namibia zum ersten deutschen „Schutzherrschaftsgebiet“ nach der Initiative des Bremer Tabakwarenhändlers Adolf Lüderitz, der an der Küste illegale Waffengeschäfte tätigte und somit als Intention statt der sogenannten „kultur- und christlichen Mission“ offensichtlich eher wirtschaftliche Interessen hatte. Zudem war die Herrschaftsicherung in Form von militärischen Expeditionen begleitet von Gewalt und Rigorosität, die sich z.B. an dem Krieg gegen Herero und Nama 1904-1907 zeigen. Sie nutzten skrupellos eine Schwächung wie die Rinderpest 1897 bei den Herero zu ihrem Vorteil aus und machten sie neben dem militärischen Vorgehen auch wirtschaftlich abhängig von den Deutschen. Dieses Verhaltensmuster wird auch durch das Beispiel Deutsch-Ostafrika gestützt, welche auf Gewalt gestützte Herrschaft von ständigen Konflikten und Kriegen geprägt war, wie der Maji-Maji-Krieg 1905-1908, bei welchem es auch zu massivem Einsatz von Militär und Gewalt kam.

Die deutsche Haltung zur Kolonialpolitik war stets eine gespaltene, wobei jedoch die imperiale Expansion von der breiten Masse des deutschen Volkes getragen wurde. Aus dieser Basis heraus ist dieses Lied ein äußerst seltenes Beispiel für kolonialkritisches Liedgut zu dieser Zeit. Diese fand sich zur damaligen Zeit unter anderem bei den Linksliberalen und der SPD, welche scharfe Kritik zum Kolonialismus äußerten. Die SPD prangerte insbesondere die Ausbeutung in den Diensten der kapitalistischen Klasse an. So bezeichnete Sozialdemokrat Wilhelm Liebknecht den Kolonialismus als „Export der sozialen Frage“ und August Bebel bemerkte 1889, dass im „Wesen aller Kolonialpolitik die Ausbeutung einer fremden Bevölkerung in der höchsten Potenz“ verankert ist. Die demokratische Ausrichtung des Liedes lässt sich auch an der Veröffentlichung im Demokratischen Liederbuch erkennen.

#### Quellen:

- <http://geschichte-in-liedern.de/Deutsche-Koloniallieder/>
- Sebastian Conrad, „Deutsche Kolonialgeschichte“, 4. durchgesehene Auflage 2019, C.H.BECK WISSEN VERLAG

#### Liedanalyse von:

Dorothee Sprenger, Hannah Kollinger und Saskia-Davina Deiß aus dem Geschichte Leistungskurs der 12.Klasse der I.G.S. Nieder-Olm